

Gedankensplitter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **45 (1919)**

Heft 30

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verbindliche Visite

Die amerikanischen Journalisten,
Sie mussten bei uns ihr Dasein fristen.
Ach Gott, — sie hatten es riesig schwer,
Man zog sie im Extrazug hin und her;
Zeigt' ihnen das ganze Schweizerhaus
Und räumte Kisten und Kasten aus.

Im schönen Gefühle des Ueberschwangs
Führt' man sie durch alle Appartements.
Sie mussten Keller und Küche besehn,
Hinauf auf den Estrich, die Zinne gehn;
Man zeigte den Garten, die Aussichtspraucht.
Ob schön, ob Regen, kam nicht in Betracht.

An Unterhaltung liess man's nicht fehlen.
Wer konnte sämtliche Tischreden zählen!
Es regnete Wünsche und Souvenirs,
Es sprudelte „Hochs“, es sprudelte „cheers!“
Man führte zur Kunst sie, zur Industrie;
Bei Hodler und Amiet lächelten sie.

Sie merkten, nichts schwerer sei zu ertragen,
Als eine Reihe von sehr guten Tagen,
Und sehnten den Abschiedstoast herbei.
(Bisher waren's ungefähr hundertunddrei!)
Ein Redner gar ihnen romanisch kam —
Was man nicht weiter ihm übel nahm.

Der Rest ist, so hofft man heiss, nicht Schweigen.
Mit Zymbeln werden sie und Geigen
Verkünden das Lob vom Schweizerland,
Wo man so splendide Atzung fand.
Die Schweiz sei die Schwester Amerikas;
Es wachse viel Schnee dort und Käs und Gras!

Sie sei ganz wie die Vereinigten Staaten,
Nur etwas entsprechend kleiner geraten.
Sie werde ganz ähnlich präsidiert,
Sei durch und durch demokratisiert.
Nehmt alles zusammen, — ist's prächtiger Kitt
Für den uns erwünschten Millionen-Kredit!

Gamurhab!

Für Architekten

Der nicht geschützte Titel Architekt
Beim Schiedsgericht hat neuestens bezweckt,
Dass man in Deutschland „Bauanwalt“ will sagen.
Es passt die Neuerung zu unsern Tagen,
Da alles umgewälzt wird, umgekremgelt
Und umgeschmissen, wie auch umgestempelt!

Im Ständerat hat lehtin man geklagt,
Dass uns're Bauerei nicht recht behagt.
Der Bundesrat möcht' künftig dafür sorgen,
Dass man sich mäßige im Bauhil-Borgen.
Zusammenfehspiel ist noch lang kein Bauen,
Wie's jetzt der Brauch in manchen Schweizergauen.

Ein „Bauanwalt“ müß' sich darum bemühen,
Dass uns're Baukunst wieder käm' ins Blühen,
Und nicht kopiere dies und das, „wie's trefft“, —
Denn was nur nachempfunden ist und nachgeöff't,
Wird nimmermehr das Auge uns entzücken;
's bleibt „Stückwerk“ stets, d. h. ein Werk aus
Stücken!

Verständigung

An der Westfront war es.

Die französischen Namen machten den
deutschen Ordonnanzen manches Kopf-
zerbrechen. In einer Fernleitung ins
Seld entwickelte sich zwischen dem Tele-
phonfräulein und einem biedereren Bayern
folgendes Zwiegespräch:

„Hier Amt!“

„I bitt' schein, Sreilein, i mecht' halt
ane Verbindung hob'n!“

„Ja, wohin denn?“

„Ja, sehn's, dös is 's grad, i hob'
den Nam' vergeß'n. 's ist halt so 'n da-
mischer franzesischer Nam'! Kennen S'
mir net so a paar Namen nennen?“

„Tut mir leid, aber ich kann Ihnen
doch nicht alle Verbindungen herunter-
leiern. Können Sie sich denn gar nicht
erinnern, wie der Name ungefähr ge-
lautet hat?“

„Sakra, dös scho! Aber, Sreilein,
lachen S' net. 's klingt halt so wie Le-
bervorscht!“

„Lebervorscht, Lebervorscht . . . !
Ach so! Sie meinen vielleicht Lesbas-
Koches?“

„Da schauft her! Sreilein, dös is 's
scho. I dank' schein!“

Denis

Befolgt

Ein französisches Sprichwort sagt:
Donnez-moi deux mots, et je vous tuerais!
Clémenceau tat also und nahm die
zwei Worte: Sriedens-Vertrag.

Denis

Neue politische Richtung

„Sieh', da kommt Herr X., der be-
kannte Xabile!“

„Ja, ich dachte, die wären lehtin
alle verhaftet worden!“

Denis

Motivierte Schüttelreime

gesammelt von Traugott Unerstand

1.

Das Mitglied einer alten Sunst,
Die sich modern gestaltet,
Ganz von dem alten Ziel entfernt,
Trägt einen Sunstgenossen,
Was daraus denn nun werden soll.
Darauf erhielt die Antwort er:
„Mein lieber Sreund, es ist gewiß,
Wenn wir den Weg so weiter gehen,
Es ist die nächste Su-kunst
Gewiß nur eine Kuh-zunft.“

2.

Michel schickt zwei gute Sreunde
Sür sich auf die Brautschau fort —
Und sie suchten, spöttisch lächelnd,
Sich die Häßlichste am Ort.

Und nach einer kurzen Dauer
Brachten als Familienkeim
Die gelungenen Brautschauer
Eine Schauerbraut mit heim.

* * *

Wenn angehende junge Dichter den Ehrgeiz
haben sollten, ähnliches zu schaffen, so gebe ich
Ihnen folgende Worte zur Schüttelung an:

Kinder-Schule. Schul-messer.
Keine-schwind. Und so weiter.
Im Duzend billig abzugeben.

Aus der Schule

Über! Über!

„Was ist das ein Prinzgemahl?“

„Wenn einer einen Prinzen geheiratet
hat!“

* * *

Der kleine Naseweis!

Der Religionslehrer ist bei der Be-
handlung des Bibelverses „Gebt dem
Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott,
was Gottes ist.“

Der kleine Moritz fragt: Nicht
moahr, Herr Lehrer, jetzt freut sich der
liebe Gott, daß sie in Deutschland und
Oesterreich keinen Kaiser mehr haben?
Lehrer: Wieso denn?

Moritzche: Nu — weil er jetzt kriegt
die doppelte Portion!

Karl May redivivus

War das früher ein Geschrei:
„Fängt ihn doch den Xeri — Karl May!
Der die Jugend uns verführt
Durch die Bücher, die er schmirt!
Seine Lederstrumpfgeschichten
Stroben ja von Salschberichten,
Schandfleck der Schriftstellerei
Ist uns dieser Herr Karl May!“
Nun, seit über dieses Sachsen
Grab längst Büschel Gras gewachsen,
Hermann Hesse spricht in Bern:
„Ich les' dieses Zeug ganz gern!
Welches Spiel der Phantasie!
Das entspringt nur dem Genie!
Ja, Karl May mahnt mich von fern
An den Sauberer Jules Verne!“
O, Karl, einst in Blaserwitz,
Siehst, so wechselt man den Stiß!
Erst wird man, fällt sich die Kasse,
Angefeindet rings vom Kasse;
Kommt dann schließlich ein Prophet,
Der, wie Hesse ruft: „Da — seht!“
Ist es meistens zu spät!

ee

Neues Wort

„Wenn ich meine Meta nicht heiraten
darf, nehm' ich mir das Leben!“

„Nur sachte, lieber Sreund! Bedenk'
aber auch, was das Leben bei solcher
Metalität für dich wäre!“

Grobheiten

die von Herzen kommen.

Ein Staatsminister hatte einen Sekretär von
so vorzüglichen Eigenschaften, daß dieser sich ge-
legentlich ein freies Wort gestatten durfte.

Eines Tages sagte der Minister: „Mein Lieber,
ich kann nicht mehr arbeiten, diese Sommerhitze
macht mich ganz blödsinnig!“ Da erhob sich der
Sekretär devot mit den Worten: „Erzählenz, darf
ich mir die Sreihelt nehmen, zu fragen, was Sie
im Winter für eine Entschuldigung haben?“

Traugott Unerstand.

Gedankensplitter

Nervosität ist eine Krankheit, bei der die
Umgebung des Patienten oft mehr zu leiden hat,
als er selbst.

Eigenes Drahtnetz

Washington. Im Weißen Haus ist eine
Offerte von Oppenheimer & Cie. eingegangen betr.
Gründung und Uebernahme des Aktienkapitals
eines Privat-Völkerbundes m. b. S., falls dieser
staatlich abgelehnt werden sollte.

Sürieh. Die Straßenbahner, Marke roter
Stern, haben beschlossen, so lange hinderst zu
fahren, bis der Polizeiaspirant Küng zum Ober-
postdirektor vorgerückt ist.